



Filmförderungsinstitution der Länder seit 1951
Schloss Biebrich
Rheingaustraße 140
65203 Wiesbaden

Redaktion: 06 11 / 96 60 04-0
Fax: 06 11 / 96 60 04-11
eMail: film@fbw-filmbewertung.com
Website: www.fbw-filmbewertung.com

Pressemitteilung: FBW-Prädikate aktuell

Direktorin: Bettina Buchler, Redaktion: Kathrin Zeitz

Sitzung 1341

Prädikat besonders wertvoll

Tom of Finland

Spielfilm, Drama, Biopic. Deutschland; Schweden; Dänemark; Finnland 2017.

Er war eine Ikone der Schwulenbewegung: Der finnische Künstler Touko Laaksonen, der unter dem Pseudonym *Tom of Finland* seine pornografischen und homoerotischen Zeichnungen in die Welt brachte, sorgte für Furore. In *TOM OF FINLAND* erzählt der Regisseur Dome Karukoski auf sensibel berührende Weise die Geschichte des Mannes hinter der Kunst. Als Touko als Soldat aus dem Zweiten Weltkrieg heimkehrt, ist er nicht mehr derselbe wie vorher. Seine Schwester, die sich Sorgen um ihn macht, beschwört ihn, das Leben wieder zu genießen. Doch Touko darf nicht leben wie er möchte. Er ist homosexuell und kann im Finland der 1950er Jahre seine Leidenschaften nur im Verborgenen ausleben. So beginnt er seine sexuellen Fantasien zu zeichnen. Schnell finden seine Kunstwerke reißenden Absatz, nicht nur in Europa, sondern auch in den USA. Doch während *Tom of Finland* gefeiert wird, muss er im Privaten immer noch kämpfen, um zu seiner großen Liebe stehen zu können. Karukoski erzählt auf einfühlsame und still zurückhaltende Weise. Immer wieder streift der Film wichtige Stationen der Zeitgeschichte, die man auch durch das authentische Setting nachspüren kann. So ist *TOM OF FINLAND* nicht nur ein spannendes Biopic, sondern auch eine lebendige Milieustudie über eine ganze Bewegung. Die Beklemmung der Figuren, die immer Angst vor Verfolgung, Ausgrenzung und Bestrafung haben müssen, wird durch ein exzellentes Drehbuch und eine klug komponierte Farb- und Lichtdramaturgie deutlich spürbar. Verschiedene Zeitebenen werden von Karukoski geschickt miteinander verwoben, sodass man als Zuschauer immer wieder und ganz natürlich mit Touko hin- und herwandert in der Erinnerung. Die vielen inszenatorischen Wendungen des Films fügen sich problemlos zu einem harmonischen Ganzen, auch weil die großartigen Darsteller ihre Rollen differenziert spielen, allen voran der zwischen Fragilität und innerer Entschlossenheit brillant changierende Pekka Strang in der Titelrolle. Und neben der beeindruckenden und dicht erzählten Geschichte eines Mannes, der sein ganzes Leben lang zu kämpfen hatte, ist *TOM OF FINLAND* doch immer wieder auch ein romantisches und lebensbejahendes Plädoyer für die Freiheit, das sein zu dürfen, was man möchte. In jedweder Hinsicht. Ein spannendes und berührendes Biopic und eine filmische Verbeugung vor einem großartigen Künstler.

Victoria & Abdul

Spielfilm, Tragikomödie, Historischer Film. Großbritannien, USA 2017.

Queen Victoria ist 68 Jahre alt, als sie im Jahr 1887 ihr 50-jähriges Thronjubiläum feiert. Ihr geliebter Mann Albert ist seit über zwanzig Jahren tot und sie selbst empfindet wenig Freude am Leben. Doch als der junge Bedienstete Abdul Karim, der zur Übergabe eines besonderen Geschenks der Kolonien aus Indien gekommen ist, vor ihr steht, weckt in der Monarchin neuen Lebensmut. Nicht nur ist Abdul, wie die Königin gerne zugibt, ein stattlicher Anblick, sondern er eröffnet ihr auch in langen Gesprächen eine Neugier auf die Welt, die sie für sich selbst bereits verloren geglaubt hatte. Und so macht Victoria Abdul erst zu ihrem Diener und dann zu ihrem Lehrer. Dass der Rest des königlichen Hausstands darüber nicht amüsiert ist, steht außer Frage. Missgunst und Argwohn über die wahren Motive von Abdul machen sich

im Windsor Palace breit. Allen voran beim Kronprinzen Bertie, der sich verbittert fragt, was sich seine Mutter dabei denkt, einem dahergelaufenen Inder mehr zu vertrauen als ihm. Der wahren Geschichte über die tiefe Freundschaft zwischen einer Königin und ihrem treuesten Diener setzt Stephen Frears in VICTORIA & ABDUL ein Denkmal. Nach IHRE MAJESTÄT MRS. BROWN verkörpert Judi Dench Queen Victoria erneut mit einer unvergleichlich bravourösen Mischung aus royaler Grandesse und tiefer innerer menschlicher Zerrissenheit. In ihrem Gesicht zeichnet sich das fortschreitende Alter ebenso überzeugend ab wie der zermürbende Kampf einer Frau innerhalb des Hofes, der als Jahrmakel der Eitelkeiten von Missgunst geprägt ist. Die Figur des Abdul, den Ali Fazal mit Wärme und Güte verkörpert, wirkt auch für den Zuschauer wie eine Erinnerung an die Menschlichkeit, mit der er das Herz der Königin erobert. Das übrige spielfreudige Ensemble, allen voran Eddie Izzard als missgünstiger Kronprinz und Tim Pigott-Smith als überforderter Vorstand des königlichen Haushalts, führt Altmeister Frears stilsicher durch die exakt arrangierte und in Perfektion ausgestattete Szenerie. Scheinbar nahtlos gehen dank dem Drehbuch von Lee Hall Komödie und Tragödie Hand in Hand, wobei die amüsanten Momente nie lächerlich wirken und die dramatischen Konflikte, die mehr und mehr das Dilemma dieser unmöglichen Freundschaft zweier auf den ersten Blick so unterschiedlichen Menschen offenbaren, nie ihre Leichtigkeit verlieren. Eine perfekte Bildkomposition, prachtvolle Kostüme und Spielorte und ein berührender Score komplettieren den Film und machen VICTORIA & ABDUL zu einem wahrhaft königlichen Leinwandereignis.

Die Beste aller Welten

Spielfilm, Drama, Deutschland, Österreich 2017.

Für den siebenjährigen Adrian ist seine Mutter Helga die Beste. Zusammen leben die Beiden in einer kleinen Wohnung am Rande von Salzburg. Helga liebt ihren Sohn abgöttisch, erzählt ihm Geschichten und ermutigt ihn zu träumen. Doch während Helga alles daran setzen möchte, ihrem Sohn eine gute Zukunft zu ermöglichen, scheitert sie an sich selbst. Denn Helga ist drogenabhängig, genau wie ihr Lebensgefährte Günther und dessen Freunde, allesamt gescheiterte und von der Gesellschaft vergessene Existenzen. Ständig lebt Helga in der Angst, dass das Jugendamt ihr Adrian wegnehmen wird. Und so erfinden die Beiden ein Spiel, in dem es darum geht, nach außen hin ein normales Leben zu führen. Auch wenn im Inneren alles ein Tanz auf dem Drahtseil ist. DIE BESTE ALLER WELTEN von Adrian Goiginger ist in vielerlei Hinsicht ein ganz besonderer Film. Nicht nur erzählt Goiginger in seinem Langfilmdebüt seine eigene Geschichte. Er erzählt sie auch so konsequent und lebensnah aus der Perspektive eines siebenjährigen Kindes, dass man als Zuschauer gar nicht anders kann als sich dafür zu öffnen. Immer ist die großartige Kamera von Yoshi Heimrath und Paul Sprinz ganz nah bei Adrian, den Jeremy Miliker entwaffnend authentisch verkörpert. Es ist seine Sicht auf die Welt, die oftmals, auch und gerade in der Wohnung, düster und schmutzig wirkt und die doch ganz nachvollziehbar für Adrian ein Zuhause darstellt, welches seine Mutter mit Liebe und Wärme füllt. Verena Altenberger spielt überzeugend und eindrücklich beide Seiten dieser Frau, die sich ihrer Sucht nicht erwehren kann, obwohl sie weiß, dass sie dadurch riskiert, das Wichtigste in ihrem Leben zu verlieren. Die einzelnen Szenen sind atmosphärisch und auch in den Dialogen so beklemmend dicht inszeniert, dass sie, aufgrund der teilweise drastischen Situationen, fast schon dokumentarisch wirken. DIE BESTE ALLER WELTEN ist ein eindrucksvoll realistisches Sozialdrama, das sich dank der beeindruckenden Darsteller und Goingingers sicherer Regieführung nie der Hoffnungslosigkeit ergibt. Ein starker Film, der den Zuschauer auch nach dem Abspann so schnell nicht wieder loslässt.

Sommerfest

Spielfilm, Tragikomödie, Literaturverfilmung, Deutschland 2017.

Stefan steckt noch im Kostüm seiner Rolle am Münchner Theater, als er den Anruf aus Bochum erhält: Sein Vater ist gestorben. Herzinfarkt. Ging alles sehr schnell. Und so setzt sich Stefan sofort in den nächstbesten Zug und fährt zurück in den Pott. Dort ist er aufgewachsen. Dort leben noch all seine Freunde von damals. Genau wie seine große Jugendliebe Charly. Die findet, Stefan solle doch endlich erwachsen werden. Und dahin zurückkehren, wo er hingehört. Denn das Zuhause, das steckt nun mal in einem drin. Und lässt einen nie ganz los. Mit SOMMERFEST, der Verfilmung des gleichnamigen Romans von Frank Goosen, gelingt es Sönke Wortmann, den raubeinigen und doch großherzigen Charme der Vorlage perfekt auf die große Leinwand zu übertragen. Nicht nur der Humor, sondern auch die Figuren und das Setting wirken authentisch und in bestem Sinne sechtfach angefangen von Toto, dem besten Freund aus Kindertagen. Oder auch den vielen skurrilen und doch liebevollen Nebenfiguren, die sich natürlich beim Sommerfest des lokalen Fußballvereins versammeln. Und natürlich der coolsten Oma.

überhaupt, die das Trinkhäuschen verwaltet und Lebensweisheiten von sich gibt. Wortmann inszeniert unaufgeregt und episodisch seine Figuren und Situationen, bei denen die Dialoge so trocken sind wie der Kohlenstaub, der nur noch als Erinnerung an andere und auch bessere Zeiten über der Stadt liegt. Das Ensemble spielt mit großer Spielfreude und wird angeführt von Anna Bederke, die Charly entwaffnend natürlich und selbstbewusst gibt, und Lukas Gregorowicz, dessen Stefan man als Zuschauer gerne auf dem Weg zurück nach vorn folgt. Sehr nachvollziehbar stellt er die innere Zerrissenheit eines Mannes dar, der sein Glück weit weg von Zuhause gesucht hat und doch erkennen muss, dass er nur zuhause wirklich glücklich werden kann. SOMMERFEST ist eine große Liebeserklärung an den Pott und neues Heimatkino im besten Sinne: Absurd komisch und hoffnungslos romantisch. Und dabei ganz nah am echten Leben.

1000 Arten, Regen zu beschreiben

Spielfilm, Drama. Deutschland 2017.

Vor der Tür steht die Familie und singt ~~Happy Birthday~~. Hinter der Tür ist Mike. Er ist derjenige, der Geburtstag hat. Doch er macht die Tür zu seinem Zimmer nicht auf. Seit Wochen schon nicht. Und während Mikes Mutter Susanne verzweifelt darauf hofft, Mike würde irgendwann zur Vernunft kommen, und ihm jeden Tag Essen vor die Tür stellt, wird Mikes Vater Thomas immer wütender und schreit seinen Sohn durch die Tür an. Und Miriam, Mikes Schwester? Sie sehnt sich nach ihrem großen Bruder und fühlt sich alleingelassen. Allein mit ihren eigenen Problemen, sich als Teenager in ihrer Welt zurechtzufinden. Und allein mit der Familie, die immer mehr an dieser Zerreißprobe zerbricht. Da helfen die Nachrichten, die Mike Miriam durch die Tür schiebt und in denen er aktuelle globale Regenphänomene beschreibt, auch nicht weiter. Aber zumindest stehen diese Nachrichten für die Hoffnung, dass das Band der Familie noch nicht ganz zerrissen ist. So dünn es auch ist. In ihrem Debütfilm 1000 ARTEN, REGEN ZU BESCHREIBEN findet die Filmemacherin Isabel Prahel eine deutliche und eindrucksvolle Bildsprache, die sie mit Symbolen wie dem Regen und der verschlossenen Tür auf kluge Weise unterstreicht. Jede der Figuren wird im Laufe des Films dem Regen begegnen und Türen schließen. Ob äußerlich und wortwörtlich oder auch innerlich und im übertragenen Sinne. Ob Mikes Mutter, die in der Beziehung zu Mikes bestem Freund eine Art Ersatzsohn herbeisehnt und die Bibiana Beglau mit gewohnt kraftvoller Intensität verkörpert: oder Mikes Vater, der mit der Situation überfordert ist und die stille Verzweiflung mit kalter brüllender Wut kompensiert. Bjarne Mädel stellt auch in dieser Rolle einmal wieder unter Beweis, mit wie viel Ausdruck und Stärke er einen solchen Part tragen kann. Dasselbe gilt auch für Emma Bading als Miriam, die unendlich viel Verletzlichkeit und Fragilität an den Tag legt, was die ausgezeichnete Kamera von Andreas Köhler noch zusätzlich spür- und sichtbar macht und das klug gestrickte Drehbuch von Karin Kaci in reduzierte Dialoge packt. Empathisch kann der Zuschauer mit allen Figuren mitfühlen und mit ihnen gemeinsam darauf hoffen, dass trotz der Konflikte jedes Einzelnen auch die Familie erhalten bleibt. Denn am Ende steht der Blick hinter den Regen auf den sonnenbeschienenen Horizont. Ein bild- und spielstarkes Filmdebüt.

Prädikat wertvoll

What happened to Monday?

Spielfilm, Thriller. Großbritannien 2017.

In einer nicht allzu fernen Zukunft nimmt die Überbevölkerung der Erde drastisch zu. Um die ultimative Katastrophe zu verhindern, beschließt die Regierung die sogenannte Ein-Kind-Regelung. Ab dem Zweitgeborenen muss jedes Kind abgegeben und in einen künstlichen Kryo-Schlaf versetzt werden. bis die Welt soweit ist, für wirklich alle genügend Ressourcen bereitstellen zu können. Als in einem Krankenhaus kurze Zeit später Siebenlinge geboren werden, weiß ihr Großvater Terrence, dass er nun schnell handeln muss, nachdem bei der Geburt seine eigene Tochter Karen gestorben ist. Er nimmt alle sieben mit nach Hause und zieht sie dort groß. Jede der Schwestern erhält den Namen eines Wochentages. und darf auch nur entsprechend an jenem Tag als Karen Settman nach draußen gehen. Dreißig Jahre später leben alle sieben Schwestern noch immer zusammen. Und dennoch gibt es weiterhin für die Außenwelt nur eine Karen. Bis eines Tages Monday nicht mehr nach Hause kommt. Und das gemeinsame Geheimnis aufzudecken droht. Schon die Ausgangsstory von WHAT HAPPENED TO MONDAY? von Tommy Wirkola klingt faszinierend und erinnert an viele klassische Science-Fiction-Dystopien. Und doch ist eine der Stärken des Thrillers, dass neben einer auch visuell beeindruckenden

Zukunftsvision auch viele aktuelle Themen wie Überbevölkerung, Zwei-Klassen-Gesellschaft oder Genmanipulation angesprochen werden. So kann der Zuschauer direkt an die Geschichte andocken und der Heldin des Films, Karen Settman, mit atemloser Spannung folgen. Noomi Rapace gelingt das fulminante Kunststück, gleich sieben Charaktere darzustellen, die sich in Kostüm und Maske zwar unterscheiden, doch deren wahre Prägung Rapace erst durch kleine feine Verschiebungen in ihrer Mimik und Gestik deutlich macht. Als Zuschauer wird man von Minute zu Minute stärker hineingezogen in den Sog der geschickt verwobenen Geschichte, an deren Ende ein von hoher Action und Gewalt geprägter Showdown steht. WHAT HAPPENED TO MONDAY? ist ein klug gebauter und clever erzählter Actionthriller, der von einer Welt von morgen erzählt und dabei wichtige Fragen von heute stellt.

Dokumentarfilme

Nachlass

Dokumentarfilm. Deutschland 2017.

Es beginnt mit dem Durchschauen von Unterlagen, Koffern, Schränken. Es beginnt mit dem, was ein Mensch der nächsten Generation hinterlässt. Oftmals werden so Erinnerungen wachgerufen. Doch manchmal entstehen auch Fragen. Wie bei dem Mann, der entdecken muss, was ihm vorher so nicht klar war: Dass sein Großvater bei den Nationalsozialisten ein ranghoher Offizier war. Der die Tötung von vielen Menschen befohlen hat. Er entscheidet sich, dies in seiner Rolle als Filmemacher zu verarbeiten. Auch seine Mutter muss sich dieser Frage stellen. Doch sie entscheidet sich für einen anderen Weg und trifft auf den Sohn eines Holocaust-Überlebenden. Die beiden tauschen sich aus und sprechen über die Vergangenheit und eine Geschichte, die sie nicht selbst erlebt haben. Und die sie doch für immer vereint. In Berlin wiederum spricht eine junge Frau aus Israel in der Dauerausstellung sTopographie des Terrors% über die Täter. Obwohl sie selbst die Enkelin eines Opfers ist. Andere Protagonisten und Situationen treten nach und nach hinzu. Die Filmemacher Christoph Hübner und Gabriele Voss stellen in ihrem Dokumentarfilm NACHLASS auf kluge und sensible Weise die Perspektiven all dieser Menschen gegenüber und nebeneinander und zeigen, dass dies möglich ist. Je näher sie ihren Protagonisten und den Geschichten kommen, desto stärker wird auch der Zuschauer ein Teil dieser Geschichte und kann mit großer Ruhe über eigene Fragen bezüglich des Themas reflektieren. Der Film lässt sich Zeit für die Gespräche mit den Betroffenen und so gelingen große auch emotionale Momente, etwa wenn die junge Frau aus Israel über ihre erste Reise nach Auschwitz zusammen mit einer deutschen Reisegruppe erzählt und diese dann ihrer zweiten Reise, gemeinsam mit ihrem Großvater, entgegensetzt. Nicht nur zeigt der Film auf hochberührende Weise und ganz ohne Pathos, wie tiefgreifend die Last der Schuld und die Last der Opfer auch auf den Schultern der nachfolgenden Generationen ruht. NACHLASS ist ein wichtiger Beitrag zur Erinnerungskultur und dazu eine ebenso wichtige Mahnung an das Hier und Jetzt.

Die Gabe zu heilen

Dokumentarfilm. Deutschland 2017.

Stephan ist ein geistiger Heiler aus eigener Berufung heraus. Er spürt die Menschen und will ihnen helfen. Durch Gespräche, durch das Auflegen der Hände, durch Blickkontakt. Auch Ojuna heilt. Als approbierte Ärztin und Schamanin mit mongolischen Wurzeln. Für sie ist die Verbindung zur Natur essentiell wichtig, um ihre eigene Kraft zu spüren. Dasselbe gilt für Robert, der auf einer österreichischen Alm wohnt und mit seinem heimgebrachten Trank Krankheiten kurieren kann, und für sKöbli% der erst spät im Leben herausgefunden hat, dass er die Gabe hat, Menschen von Seelenqualen zu erlösen. Und Birthe, die in Hamburg lebt, spürt die Kraft in sich, anderen Menschen die Krankheit aus dem Körper nehmen zu können. All diese Menschen eint eines: der Glaube. Andreas Geigers Dokumentarfilm DIE GABE ZU HEILEN begleitet die fünf charismatischen Protagonisten bei der täglichen Erfüllung ihrer Lebensaufgabe. Erstaunlich dabei ist die Ruhe, die sich von der Leinwand automatisch auch auf den Zuschauer überträgt. Denn in einer Welt, die von Technik und radikalem Tempo beherrscht ist, setzt der Film, ebenso wie die Menschen darin, auf Entschleunigung und die Rückbesinnung auf den inneren spirituellen Kompass. Eine besonders große Nähe und Faszination entsteht bei den sehr nahen Betrachtungen der Heilprozesse in ruhigen und langen Einstellungen. Sowohl der Heiler als auch der Hilfesuchende lassen Geiger an der doch sehr intimen Situation teilhaben, sodass ein tiefer Einblick in den Prozess des Heilens ermöglicht wird. Auch die klug gewählte Begleitmusik unterstützt die entspannte Atmosphäre und erzeugt ein äußerst stimmiges und harmonisches filmisches Gesamtbild. Dass hier und da auch kleine unterhaltsam weltliche

Betrachtungen wie eine Spontanbehandlung in einer Waschanlage, der Kauf eines Druckers oder der Besuch eines St.Pauli-Spiels möglich sind, ergänzt den Film bestens. Andreas Geigers DIE GABE ZU HEILEN ist ein ehrliches und respektvolles Porträt von fünf sympathischen Menschen, die den Glauben tief in sich tragen. Den Glauben an sich selbst, ihre Gabe . und die Kraft, die jeder Mensch in sich trägt.

Die Tortur

Dokumentarischer Essayfilm. Deutschland 2017.

Die Tortur ist das fürchterlichste Ereignis, das ein Mensch in sich bewahren kann. Dieses Zitat stammt aus einem Essay des in Österreich geborenen Schriftstellers Jean Améry. Veröffentlicht im Jahr 1966 in seinem Buch *„Jenseits von Schuld und Sühne“* gilt der Text über die Folter, die Améry 1943 im belgischen Fort Breendonk selbst erlitt, bis heute als eine der fundamentalen Auseinandersetzungen mit dem Thema. Der Filmemacher Dieter Reifarth nimmt den von Améry selbst gelesenen Text als auditive Grundlage für seinen filmischen Essay DIE TORTUR und reist nach Breendonk, heute belgisches Nationalmuseum. Während Améry mit eindrucksvoller und betont sachlicher Stimme seine persönlichen Erfahrungen darlegt, abstrahiert er gleichzeitig in einem Maße, das seine Betrachtungen in den Stand der Allgemeingültigkeit erheben. Fern jeder Fiktionalisierung bezieht sich die visuelle Ebene des Films auf die Gegenwart . die Bilder tun nie so, als wäre heute damals. Wir sehen umherlaufende Besucher, die den Innenhof säumen, durch kalte Verließe schreiten, Gedenktafeln lesen oder ihren Audioguides lauschen. Wir begegnen Gesichtern die von Ernst, Nachdenklichkeit und Verdrossenheit erzählen. Genau zwischen dieser Alltäglichkeit des hier und jetzt der Betrachter und der musealisierten Distanz zum Vergangenen, schließen Reifarths Bilder den Kreis zu Amérys Worten. *„Wer der Folter erlag, kann nicht mehr heimisch werden in der Welt“* heißt es an einer Stelle. Eine andere besagt *„Es wird aufgeheult unter der Tortur. Vielleicht in dieser Stunde, in dieser Sekunde“*. Auf erschreckend eindrückliche Weise wird dies auch dem heutigen Betrachter bewusst, der sich dem Sog von Amérys Worten nicht entziehen kann. DIE TORTUR ist eine überaus gelungene filmisch-philosophische Reflexion zu einem erschütternden Text von hoher politischer Relevanz.